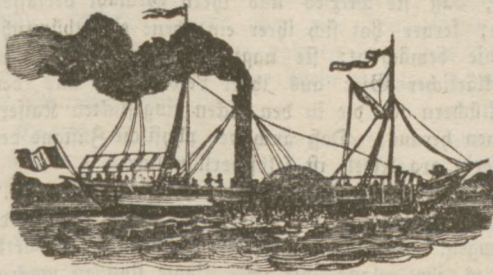


Danziger Dampfboot.

N^o 261.

Donnerstag, den 8. November.



1866.

37ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie anwärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für und außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Mittwoch 7. November.

Das „Schleswig-Holsteinsche Verordnungsblatt“ publiziert eine Anordnung betreffs der am 11. d. zu begehenden Friedensfeier, ferner eine Bekanntmachung, welche die Verordnung vom 9. Mai d. J. über das Verhalten bei außerordentlichen Ansammlungen außer Kraft setzt, endlich eine Anordnung wegen Verwendung gemeinschaftlicher Postfreimarken für die Elbherzogthümer.

Dresden, Mittwoch 7. November.

Der königl. preuß. Höchstkommandirende, General v. Bonin, hat heute Mittag den sächsischen Majestäten die Generale und Stabsoffiziere der preußischen Garnison vorgestellt. Sodann fand die erste gemeinschaftliche Wachtparade statt, welcher der Kronprinz von Sachsen, General v. Bonin und sämtliche hier anwesenden sächsischen und preußischen Offiziere beiwohnten. Die hiesigen sächsischen Truppen sind heute bis zur Bataillonsstärke von 200 Mann beurlaubt und von den preußischen Truppen 1100 Mann in die Seimath entlassen worden.

Bern, Mittwoch 7. November.

Der Bundesrath hat die Regierung von Wallis aufgefodert, binnen zehn Tagen darüber Auskunft zu erteilen, ob die Anstellung der Jesuiten erfolgt sei. Im Falle dem Verlangen nicht entsprochen wird, soll durch einen eidgenössischen Kommissär Auskunft eingeholt werden.

Venedig, Mittwoch 7. November.

Der König ist Vormittags 11 Uhr hier eingetroffen und auf dem St. Markus-Platz von dem Patriarchen unter unbeschreiblichem Jubel des versammelten Volkes empfangen worden. Der König wohnte hierauf dem Te Deum bei.

Bukarest, Dienstag 6. November.

Fürst Karl empfing heute den russischen Generalkonsul mit dem Konsulats-Personal in feierlicher Audienz und nahm die Anzeige seiner Anerkennung von Seiten des russischen Kaisers entgegen. Der Fürst ist jetzt sonach von allen Großmächten Europa's als erblicher Fürst von Rumänien anerkannt.

Konstantinopel, Mittwoch 7. November.

Berichte aus Kandia melden die Unterwerfung und Niederlegung der Waffen sämtlicher Epiakiotenhäupter. Die am Aufstande beteiligten Griechen kehren zurück. Der Aufstand ist beendet. Alif Pascha ist zum Gouverneur von Kandia designirt. Der Großvezier ist bemüht, beim Sultan den Christen erweiterliche Konzessionen zu erwirken. — Die Differenzen zwischen dem amerikanischen Konsul und den Behörden in Cypern sind ausgeglichen. Die Legationen haben der Pforte eine Kollektivnote wegen Errichtung von Rettungsanstalten an der Küste des schwarzen Meeres überreicht.

Paris, Mittwoch 7. November.

Die Wochenrevue des heutigen „Abendmoniteur“ konstatiert, daß die Verhandlungen über die Reparation der päpstlichen Schuld in Paris fort dauern, und Alles läßt hoffen, daß sie bald zur allgemeinen Befriedigung zu Ende geführt werden. Gleichzeitig konstatiert die Revue, daß in Paris Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich begonnen haben und in der nächsten Zeit in Wien fortgesetzt werden. Es sind Gründe zu glauben, daß dieselben zu einem günstigen Ausgange führen werden. Ferner wird konstatiert, daß die nöthigen Transportmittel zur Einschiffung der französischen Truppen in Mexiko bereit sind, und daß die

mexikanische Regierung weit entfernt ist, Unruhe oder Schwäche zu zeigen, daß sie vielmehr ihre Anstrengungen verdoppelt, um das vom Kaiser Maximilian unternommene Werk energisch weiter zu führen. — Die hiesigen Journale melden, daß Sartilges Vorbereitungen treffe, nach Rom zurückzukehren.

London, Mittwoch 7. November.

Der heutigen „Times“ zufolge wird die britische Gesandtschaft in Dresden aufhören.

Petersburg, Mittwoch 7. November.

Das „Journal de Petersbourg“ schreibt: Der österreichische Gesandte Graf Reverte hat am Montag dem Großfürst-Thronfolger ein Handschreiben des österreichischen Kaisers und den Stephans-Orden überreicht.

Politische Rundschau.

Die besonders in Baden laut werdenden Rufe nach einer militairischen Vereinigung mit Preußen dürften so bald nicht erfüllt werden, da solchem Beginnen die Bestimmungen des Prager Friedens striete entgegenstehen. Darüber wird denn auch von Oesterreich mit eifersüchtigem Auge gewacht.

In Hannover scheint nachgerade das Vertrauen zu der neuen Regierung sich einzustellen; wendet man sich doch schon mit Bitten um Abstellung von Uebelständen an sie, welche aus der Zeit der früheren Regierung stammen.

In Kurhessen hat die Transferirung der Offiziere der ehemaligen Armee nach den verschiedenen Regimentern unangenehm berührt, da man sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß die frühere Formation der Truppen beibehalten werden würde. Das sei gegen den mit dem Kurfürsten abgeschlossenen Vertrag, sagt man. Im Grunde genommen ist dies ängstliche Wahren der „Eigenthümlichkeiten“ doch aber nichts weiter, als der engherzigste Particularismus. In Preußen recrutirt jedes Armeecorps hauptsächlich aus einer Provinz, und das wird für Kurhessen ebenfalls Geltung haben, wenn nach drei Jahren der Aushebungsmodus vollständig Platz gegriffen hat.

Karoline von Neuf-Greiz hat doch an dem Kriege gegen Preußen thätigeren Antheil genommen, als man anfänglich vermuthete, denn jetzt stellt sich heraus, daß sie ihre 350 Soldaten deshalb ruhig in Kastell liegen ließ, weil sie deren Zündnadelgewehre den Bayern geborgt hatte. Denen haben die preussischen Waffen freilich auch nicht viel geholfen, denn sie verstanden damit nicht umzugehen, wie sich daraus ergibt, daß dieselben jetzt vollständig unbrauchbar nach Greiz zurückgeliefert sind, bis auf 25 Stück, die ganz und gar verschwunden sind. Was haben wir Preußen gethan, daß es uns nicht anneclirte? seufzen die Neuffer täglich.

Noch immer fahren die Wiener Blätter fort, ihre Ansichten über die Ernennung des Herrn v. Beust zum Minister des Auswärtigen darzulegen, und zwar meistens in nicht allzu schmeichelhafter Weise für den neuen Minister.

Auch wird das Rundschreiben des Herrn v. Beust selbst beleuchtet und u. a. gesagt, daß man gewünscht, der neue Minister hätte neben seiner unbedingten Ergebenheit für den Thron, die sich von einem Manne von selbst verstehe, der in den Rath der Krone eintritt, auch des Vertrauens des Volkes erwähnt, das er sich zur Kräftigung seiner Thätigkeit sichern wolle. Der Seitenblick auf Preußen, resp. auf Bismarck, sei eine geschickte Nebewendung, die jedoch kaum ausreichen dürfte, den Argwohn niederzuschlagen, der gegen ihn

am Berliner Hofe, wenn auch nur unter der Asche, fortglimme.

Dem entgegen schreibt die heutige Berliner offiziöse „Provinzial-Correspondenz“: Man hat gemeint, die Ernennung v. Beust's zum Minister in Oesterreich dürfte die Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen erschweren, doch bestätigen die letzten Versicherungen des Wiener Kabinetts diese Auffassung zunächst nicht. Keinen Falls aber liegt ein Anlaß vor, dieser Seite der Sache im Interesse Preußens ein besonderes Gewicht beizulegen. Die Stellung Preußens zu Deutschland und den europäischen Mächten beruht in Folge der jüngsten Vorgänge auf so sicheren Grundlagen, daß der weitere Gang unserer Politik durch die Stimmungen und Bestrebungen des neuen österreichischen Ministers nicht mehr gehemmt oder beeinträchtigt werden könnte. Etwaige Gefahren könnten aus der Ernennung v. Beust's nur denjenigen erwachsen, welche sich verleiten lassen sollten, die endgiltig abgethanen Bestrebungen in deutschen Angelegenheiten wieder aufzunehmen. Ein jeder derartiger Versuch würde das Verhängniß für sie beschleunigen, für Preußen aber ein Antrieb sein, das nationale Werk desto rascher und entschiedener zu vollenden.

Ueber das preussisch-russische Alliance-Project will man in Wien durch einen Berliner Correspondenten, der in den ministeriellen Kreisen verkehrt, bestätigende Mittheilungen erhalten haben.

Der Glaube an eine solche Alliance muß natürlich in Oesterreich noch mehr Nahrung gewinnen durch Nachrichten, wie sie aus dem Königreich Polen kommen, wo russische Officiere es unverhohlen aussprechen, daß es in Folge des provocirenden Verfahrens der jetzigen Verwaltung in Galizien zu ernstern Zerwürfnissen, ja möglicherweise zum Kriege mit der österreichischen Regierung kommen könne.

Die Römische Frage hat durch die Allocutionen des Papstes wieder einen verwickelteren Charakter angenommen und der Kaiser Napoleon auf's Neue die Ueberzeugung gewonnen, daß die Unerbittlichkeit des heiligen Vaters jede Vereinbarung unmöglich macht und nur noch die Hoffnung übrig bleibt, Rom werde seinerseits Angesichts des Unvermeidlichen vernünftigeren Regungen folgen.

Wie man hört, liegen jetzt drei Systeme der Verständigung vor, welchen gegenüber sich die italienische Regierung nicht ablehnend verhalten soll. Das eine will aus Rom eine Freistadt machen, über die der Papst die unbeschränkte Herrschergewalt behalten soll; das zweite hat eine Stellung im Auge, analog derjenigen des Königreich Sachsen im Norddeutschen Bunde; das dritte, anscheinend am Weitesten gehend, ließe dem Papste die volle Souveränität über den sogenannten Leoninischen Stadttheil Rom's, dem durch Zuweisung eines Landstrichs bis zum Meere, im Hafenort Palo, der freie Verkehr mit der Außenwelt überlassen bleiben würde. Der Papst soll, als ihm dieser Plan mitgetheilt wurde, ausgerufen haben: Man will mich in eine Büchse stecken.

Die extremen Parteien in Rom sollen im Uebrigen den angebotenen Abzug des Papstes beiderseits wünschen; die Clericalen, weil sie der Meinung sind, daß ein solcher Schritt die katholische Welt aufregen und die Restauration des Papstes mit dem Bollgenuß seiner weltlichen Macht innerhalb der alten Grenzen herbeiführen werde. Die Radicales glauben dagegen, daß die Entfernung des Papstes aus Italien nicht nur dessen weltliche, sondern auch seine Macht als Papst zu Grunde richten würde.

— Gleich die erste Landtags-Sitzung am Montag wird dadurch wichtig, daß die Regierung den Etat pro 1867 vorlegen wird, dessen Inhalt mancherlei Ueberraschendes darbieten dürfte. Namentlich tritt der Militäretat in wesentlich veränderter Gestalt auf. Die Regierung hat drei neue Armee-corps formirt, die eine Menge Geld kosten. Freilich sind das diejenigen Truppen-Abtheilungen, die auf die neu erworbenen Provinzen fallen und die zu erhalten, diesen späterhin zufallen wird. Gleichwohl haben zunächst die alten Provinzen dafür einzustehen, und wie hoch sich die Summe beläuft, wird das Plus im Militäretat sehr bald zu erkennen geben. Die Regierung rechnet bei der von ihr bewirkten Mehrbelastung des Landes auf die weitere Unterstützung des Abgeordnetenhauses. Es wird auf die unbedingte Vertrauensvota hingewiesen, die das Annexionsprogramm des Ministers v. Bismarck Seitens der Kammer erhielt.

— Die Hauptaufgabe der Landtagssession ist jedenfalls die Feststellung des Budgets pro 1867, nächstdem die Einverleibung der Elbherzogthümer, die Stellung Lanenburgs, Aufhebung der Coalitionschranken und der Einzugsgebelde. Wünschenswerth sei es, schreibt die „Prov.-Corresp.“, daß die Session nicht über den Januar dauere, da nach dem Schluß der Session die Berufung des Norddeutschen Parlaments in möglichst naher Aussicht stehe.

— Der Gesandte v. Arnim ist von Berlin nach Rom zurückgekehrt und hatte eine Audienz bei dem h. Vater, die über eine Stunde dauerte. Wie man sagt, betreffen seine Angelegenheiten die Umschreibung der neuen preussischen Bisthümer in den annectirten Ländern.

— Wahrscheinlich wird schon bald zu der Assimilirung des Steuer-Systems in den neuen Provinzen geschritten werden.

— Ein Theil der in Preußen verbliebenen Ungarn der aufgelösten Legion hat sich zu den neuen Husaren-Regimentern gemeldet und ist angenommen worden.

— Da in Hannover sehr viele junge Leute im militärpflichtigen Alter auswandern, so werden den ehemaligen Soldaten, welche bei Langensalza capitulirten, Reisepässe nur ausgestellt, wenn damit der Entziehung der militärischen Pflichten nicht Vorschub geleistet wird.

— Baron Rothschild, Chef des Wiener Hauses, und dessen Sohn haben das Frankfurter Bürgerrecht niedergelegt und sind in den österreichischen Staatsbürgerverband eingetreten.

— Die feierliche Einholung des Königs Johann in Dresden ist durch eine heftige Feuersbrunst daselbst erheblich gestört worden. Es hat dabei nicht bewenden sollen, denn wenige Stunden später, in der Sonntag-Nacht, brach dicht bei Dresden, in Trachau, ein Schandfeuer aus, das 8 Gutsstände mit 27 Gebäuden vollständig in Asche legte. In beiden Fällen liegt dringender Verdacht der Brandstiftung vor.

— Ueber die durch den Schanzbau bei Dresden verursachten Kosten beabsichtigt die sächsische Regierung dem Parlamente eine Vorlage zu machen, um den ganzen Bund an den Kosten participiren zu lassen.

— Der Herzog Adolf von Nassau hat in Paris gemiethet, ist aber noch nicht übergesteltet. Er weilt noch in dem Schlößchen Kumpenheim am Main. Letzthin begaben sich die nassauischen Offiziere, welche nicht in den preussischen Dienst übertreten, nach Kumpenheim, um bei dem Herzog aufzuwarten. Der Herzog war bei dem Anblick seiner vormaligen Offiziere so ergriffen, daß ihn die Thränen übermannten und er nichts sprechen konnte, als die Worte: „Das sind noch die einzigen Treuen!“ Die Herzogin dagegen war gefaßt, führte den Offizieren die beiden Prinzen vor, ermahnnte sie, in der Treue auszuharren, und erging sich in Vorwürfen gegen die Offiziere, die nicht ihren Abschied genommen, sondern in preussischen Dienst getreten sind.

— In der evangelischen St. Clemens-Kirche zu Prag ist am 1. November eine Anzahl Römisch-Katholischer zur evangelischen Kirche übergetreten.

— Gegen die Ansechtungen, welche die Jesuiten gegenwärtig in Oesterreich und Baiern erdulden, tritt ein Mitglied dieses Ordens in Regensburg auf. Derselbe führt u. A. folgende Thatsachen an: „In Nordamerika, wo das Volk herrscht und über die Freiheit wacht, leben und wirken die Jesuiten ohne Hemmniß durch die Regierungsgewalt. In Belgien, dem Staate des Constitutionalismus, stehen die Jünger Loyola's unter dem Schutze desselben Gesetzes wie jeder Staatsbürger. Der Cäsarismus Frankreichs, hervorgegangen aus der freien Wahl des Volkes, steht in den Jesuiten weder Feinde der Regierung, noch Unterdrücker der Freiheit der Nation oder der Individuen. In dem protestantischen Preußen genießt

der Jesuitenorden unbeengte Duldung, ohne daß die Lenker des Staates dadurch an Weisheit und Kraft verloren, das Wohl des Landes Einbuße erlitten hätte, die Bildung des Volkes beeinträchtigt worden wäre! Oder hat es etwa die preussische Armee an den außerordentlichen Erfolgen des diesjährigen Feldzuges gehindert, daß sie von 41 Mitgliedern aus der Gesellschaft Jesu als Feldpatres begleitet war?“

— Die fixe Idee der Kaiserin Charlotte von Mexico, daß man sie vergiften wolle, hat zwar nachgelassen, dagegen beherrschen neue Wahngelüste die Phantasie der Kranken. Die Kaiserin macht sich in stundenlangen Selbstgesprächen die bittersten Vorwürfe darüber, daß sie Mexico und ihren Gemahl verlassen habe; ferner hat sich ihrer eine neue eigenthümliche Manie bemächtigt; sie nagt mit ihren Zähnen in unerklärlicher Hier aus ihrer Leibwäsche, aus den Sacktüchern u. d. in den Ecken eingestickten Kaiserkronen heraus. Daß auch der physische Zustand der Kaiserin arg leidet, ist selbstverständlich.

— Der dänische Schraubendampfer „Christian IX.“ aus Sunderland ist bei den Faröer-Inseln zu Grunde gegangen. Die Mannschaft rettete sich in's Taktelwerk, bis es ihr gelang, die zwei Boote flott zu machen und mit diesen das Land zu erreichen; der Dampfer selber wurde von der Brandung in Trümmer geschlagen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 8. November.

— Auch der Kriegsdampfer „Corech“ ist abgetakelt worden und liegt nun neben dem „Wolf“, „Dasilisk“ und „Prinz Adalbert“ im Winterquartier des Seeämterhafens.

— Im Justizministerium ist ein Entwurf zur anderweitigen Regulirung unseres Hypothekensystems ausgearbeitet worden, wohl mit Berücksichtigung der eingegangenen Gutachten.

— Der Cultusminister empfiehlt die Anlegung neuer Apotheken, wo sich ein Bedürfniß dazu fühlbar macht, möglichst zu fördern und dabei weniger auf die Interessen der bestehenden Apotheken, als auf das Bedürfniß der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen.

— Um das correspondirende Publikum vor Verlegenheiten bei Verwendung von Post-Anweisungen zu bewahren, machen wir auf eine Verfügung der obersten Postbehörde aufmerksam, wonach, wenn die Bezeichnung eines zweiten Adressaten auf der Post-Anweisung erfolgen soll, die Adresse — ebenso wie die Adresse der reccomandirten Briefe, der Briefe mit declarirtem Werthe und der Begleitbriefe zu Packeten — folgender Fassung entsprechen muß: „an A, zu erfragen bei B“, „an A, abzugeben bei B“, „an A, im Hause des B“, „an A, logirt bei B“, oder „an A, zu Händen des B.“ Für gewöhnliche Briefe genügen Adressen in folgender Fassung schon: „an A per Adresse des B“, „an A für B“ u.

— Für die Aufnahme von Kindern in die evangelischen und katholischen Elementarschulen gibt der Hauptgrundsatz, daß, so lange die Eltern über den ihren Kindern zu ertheilenden Religionsunterricht einig sind, kein Dritter ein Recht hat, zu widersprechen. Der eheliche Vater ist allein berufen, bei allen Einschulungen sowohl den Behörden als auch den Schulvorstehern die Erklärung abzugeben, ob sein Kind einer evangelischen oder katholischen Schule zugeführt werden soll. Welcher Religion der Vater ist, darauf kommt es, wenn der Vater selbst die Aufnahme in die Schule bestimmt, nicht an.

— Am vorgestrigen Tage feierte die Königl. Kapelle den Tag, an welchem der Fleischermeister Herr F. A. Danziger an dieser Kirche 50 Jahre hindurch das Amt eines Vorstehers getreulich verwaltet hat; und am nächsten Sonntage sind es 50 Jahre, daß der Königl. Regierungs-Präsidential-Vote Weber in den Staatsdienst trat.

— In der gestrigen Sitzung des Comité's für die Wahlen zu Stadtverordneten wurden als Kandidaten aufgestellt: Für den I. Wahlbezirk die Herren: Maurermeister Leupold, Glasermeister Jobelmann, Bronceur Herrmann, Tischlermeister Stibbe, Kaufmann Spriegel, Kaufmann Faltin jun. und Schlossermeister Ph. Merien. Für den II. Wahlbezirk die Herren: Mühlenbaumeister Stahl, Stellmachermeister Friedrich, Zimmermeister Bergmann, Sattlermeister Amende, Tischlermeister Barz, Uhrmacher Bächner, Schlossermeister Schmidt u. Dr. med. Hinz in Neufahrwasser. Für den III. Wahlbezirk die Herren: Bäckermeister Kompeltien, Böttchermeister Kohde, Hofglasermeister Borrach u. Zimmermeister Goldbeck. Aus diesen vorgeschlagenen Kandidaten werden heute Abend in der Generalversammlung durch Abstimmung die wirklichen Kandidaten gewählt werden. Die dritte Abtheilung zählt überhaupt 2584 Wähler.

— Gestern Abend hielt Herr Director Dr. Köchin zum Besten der Kleinkinder-Bewahr-Anstalten vor einem sehr zahlreichen Auditorium im großen Saale des Gewerbehause einen historischen Vortrag über das Thema: „Im hellsten Glanze die dunkelsten Schatten“. Redner führte die Versammlung im Geiste in das Studierzimmer der englischen Prinzessinnen Maria und Anna Stuart, Töchter des Herzogs von York, nachmaligen Königs Jakob II., und läßt ihren alten würdigen Lehrer Weise mit den Prinzessinnen die Lehrstunden beginnen. Die in noch sehr jugendlichem Alter stehenden Prinzessinnen wünschen die Biographie ihrer Ahnherren zu erfahren, deren Standbilder in der Rüststammer des königlichen Schlosses ihre Aufmerksamkeit gefesselt haben. Doch der alte Weise versteht sich nur ungern dazu, durch die Mittheilung der traurigen Schicksale dieser Regenten die Gemüther seiner SchülerInnen zu verletzen, und läßt vor ihren Augen zunächst den dunkeln Schleier bezüglich der Lebensgeschichte ihrer Großmutter. Nunmehr verzweigt sich der Vortrag auf die Schicksale der Letztern, Henriette Marie, Schwester Ludwigs XIII., welche aus Frankreich nach England übergekommen war. Sie war noch ein Kind, als die schreckliche Kunde von der Ermordung ihres Vaters Heinrich IV. (am 14. Mai 1610 durch Franz Ravaillac) im Schlosse sich verbreitete, eines Vaters, der seine Kinder so unglücklich geliebt hatte, daß er sich zu harmlosen Spielen mit ihnen gerne hingab und selbst in Gegenwart des spanischen Gesandten selbige auf sich reiten ließ. Die Prinzessin Henriette wurde am Hofe zu Paris erzogen und wuchs in seltener Schönheit heran, als der damalige König von England Jakob I. seinen Sohn und Thronfolger Karl in der Begleitung des Herzogs von Buckingham nach Spanien schickte, um eine Verbindung desselben mit Maria, der Schwester Philipps IV., zu betreiben. Auf der Reise dahin langten Beide in Paris an und nahmen Theil an einem Hofballe, auf welchem die Prinzessin Henriette besonders glänzte. Prinz Karl wurde durch ihre Schönheit gefesselt, gab die Reise nach Spanien auf, und nachdem Ludwig XIII. gewonnen und der nur auf eine reiche Mitgift bedachte Vater durch den französischen Hof befriedigt worden war, wurde die Verbindung vollzogen. Dieser Prinz, nachmaliger König Karl I. von England, endete 1649 auf dem Schaffot. Mit königlicher Standhaftigkeit vernahm er das Urtheil des Parlaments und sprach: „Ich gebe von einer verweilichen Krone zur unverweilichen!“ Der Sohn des hingerichteten Königs bestieg unter dem Namen Karl II. den Thron Englands, doch nur auf kurze Zeit, um vor Cromwell die Flucht zu ergreifen. Der Geschichtschreiber sagt von ihm: „Er hat nie etwas Einfältiges gesagt und nie etwas Kluges gethan!“ Redner kehrt in seinem Vortrage nunmehr wieder zu den beiden Prinzessinnen Maria und Anna zurück und berichtet, daß dieselben sich in die Stille des Landlebens zurückgezogen und der alte Magister Weise sie oft besucht habe. Inzwischen war Cromwell gestorben und Karl II. wurde von Brüssel aus wieder auf den Thron Englands berufen. Eines Tages erschien der König in Begleitung des Herzogs von York und des Kanzlers Starendon und eröffnete seiner Nichte Maria, daß sie sich zu einer Heirath mit dem Prinzen Wilhelm von Dranien entschließen müsse, um seinen Unterthanen einen Beweis seiner Toleranz zu geben. Maria gab ihrem Oheim und Vater zu Liebe die Einwilligung und ließ ihre Schwester vereinsamt zurück. Doch blieben die Schwestern in stetem Briefwechsel, welcher kürzlich in dem Archiv von Haag aufgefunden und in die Oeffentlichkeit gelangt ist. Vier Jahre später traf die Prinzessin Anna das gleiche Loos; sie mußte sich aus gleichen Gründen mit dem dänischen Prinzen Georg verheirathen, wobei nur der Unterschied war, daß gegenseitige Neigung in die Ehe gebracht wurde. (Letztere entspann sich dadurch, daß der Prinz das Schooßbündchen der Prinzessin vom Tode des Ertrinkens rettete.) Der Vater der beiden Prinzessinnen bestieg 1685 unter dem Namen Jakob II. den englischen Thron, mußte aber drei Jahre später die Flucht ergreifen, und sein Schwiegersohn Wilhelm III. von Dranien mit seiner Gemahlin Maria wurden zur Regierungsübernahme berufen. Die Letztere wußte sich durch ihr keusliches Wesen in die besondere Gunst des Volkes zu setzen, starb aber schon in dem jugendlichen Alter von 33 Jahren kinderlos. Das kalte abstoßende Wesen Wilhelms III. wurde durch diesen Verlust gebrochen, und man hatte ihn zum ersten Male im Leben weinen gesehen. Am 19. März 1702 starb auch Wilhelm III. in Folge eines Beinbruchs bei einem Ritt nach Hamptoncourt. Seiner Schwägerin Anna wurde die Thronfolge zuerkannt. Aber auch diese an Herzengüte so reiche Regentin konnte sich nicht glücklicher Zeiten rühmen. Von 17 Kindern, welche Anna geboren, blieb keines am Leben, und vielfache Kränkungen wurden ihr durch ihre Hofdamen bereitet. Somit erfüllte sich denn auch an ihr das Geschick vieler Fürsten: „Im hellsten Glanze die dunkelsten Schatten!“ Ihr Andenken, sagte Redner zum Schluß mit Rührung hinzu, wird aber von ihren Unterthanen mit Segen bewahrt, denn man spricht in England von ihr nur als von der guten Königin Anna.

— Es ist der gewiß noch nicht dagewesene Fall vorgekommen, daß ein Englisches Schiff bei der Preussischen Regierung Schutz sucht. Das Englische Bark-Schiff „Leader Carmouth“ aus St. Dauff hat nämlich bei dem furchtbaren Sturme der verfloffenen Nacht im Schäferischen Wasser das Gleichgewicht verloren und ist nur durch das königliche Regierungsgebäude, an welches die Masten sich stützten, vor dem gänzlichen Umsturz bewahrt worden. Heute Vormittag ist das Schiff vom jenseitigen Ufer aus durch Block und Tau wiederum in die Höhe gerichtet.

— [Feuer.] Gestern Abend 7¼ Uhr entstand auf dem Grundstück der Kaufmanns-Wittwe Schulz, Heilige Geistgasse No. 5., blinder Feuer-

lärm. — Großer Qualm und emporfliegende Funken, hervorgerufen durch das Feuer eines, im Erdgeschosß stehenden eisernen Ofens, dessen Rohr weder in einen Rauchfang, noch in einen Schornstein, sondern in den Kellerraum selbst mündete, gaben Veranlassung zum Aufrücken der Feuerwehr. — Dieselbe lehrte nach Beseitigung der gefährlichen Feuerungsanlage zur Hauptfeuerwache zurück.

— Mit dem 1. November d. J. ist zwischen Bartenstein und Br. Eylau einerseits und Elbing, Danzig, Kreuz und Frankfurt a. O. andererseits ein directer Verbands-Güter-Verkehr — unter Ausschluß jedoch der Leichen, Thiere, Equipagen und Fuhrwerke — in's Leben getreten.

Stadt-Theater.

Das Lustspiel „Karl XII. auf Rügen“, welches gestern zur Aufführung kam, ist mehr ein schönes Gemälde als ein dramatisches Kunstwerk, aber immerhin sehenswerth. Nur würde die Bezeichnung „historisches Schauspiel“ ihm viel eher zukommen, als die eines Lustspiels. Daß der Pächter Brod, ein sehr schön gezeichneter Charakter, vier Acte hindurch lacht, macht das Stück ebensowenig zum Lustspiel, als die ganze Begebenheit, welche es zum Vorwurf hat. An einzelnen Schönheiten ist es reich, so namentlich die Scene zwischen Karl XII. und dem Pächter Brod im zweiten Acte von großer Wirkung. Die Worte des Letzteren beim Verbrennen der ihm vom König abgezählten Schuld: „Ich tilge Staatsschulden; erzählt die Manier dem Finanzminister“ wirkten durch die tief in ihnen liegende Wahrheit außerordentlich. Ein Fürst, den seine Unterthanen wirklich lieben, wird in Stunden der Noth sogar über ihre Ersparnisse zu verfügen haben. Er kennt keine Geldverlegenheit, und der Staat hat wohl keinen besseren Gläubiger, als die Liebe seiner Bürger. — Die gefristete Darstellung war eine recht gelungene. Herr Kleinert (Karl XII.) hatte den Charakter des Königs scharf und richtig erfaßt, die Maske und den Grundton gut getroffen, führte überhaupt seine Part die in gewohnter Weise recht brav durch. — Auch Herr Vorzing (Merwaldt) befriedigte in der offenbar schwierigen Rolle. — Herr Hamann (Brod) war seiner ebenfalls nicht leichten Aufgabe vollkommen gewachsen und Herr Scholz (Mudebold) wußte die gut gezeichnete Figur auf eine ebenso wahre als ergötzliche Weise darzustellen. — Fräul. Lehnbach (Ulrika) zeigte wiederum, daß sie unser bereits früher über sie ausgesprochenes Urtheil zu rechtfertigen bemüht ist; sie hat eine reiche Begabung zu ihrem Berufe mitgebracht, und die Liebe sowie der unverkennbare Fleiß, mit denen sie ihm obliegt, machen sie zu einer sehr brauchbaren Schauspielerin. Ebenso spielte Fräul. Albert (Eva) mit gewohnter Leichtigkeit und Gewandtheit. Die Frauen sind freilich ebenso wie die Liebhaber in diesem Stücke, das seine ganze Wirklichkeit auf zwei Personen, Carl XII. und Brod, zusammendrängt, nicht sonderlich bedacht. — Das Ensemble griff gut ineinander, wozu auch die Nebenfiguren und die Darsteller der kleineren Rollen das Ihrige beitrugen.

Fürstin Nanni.

Novellette.

Seit einigen Tagen weilte ich in dem reizenden Badeorte K. Ich durchstreifte eines schönen Nachmittags die Wälder der Umgebung, mir zur Seite ein junger Beamte aus Rußland, dessen Bekanntschaft ich an der Table d'hôte gemacht hatte. Wir unterhielten uns in französischer Sprache über die jüngsten Kriegsergebnisse und deren Einfluß auf die Neugestaltung der europäischen Karte. Eifrig debattierend bemerkten wir nicht, daß uns ein in Lampen gehülltes Weib schrittweise gefolgt war, ein Mädchen von etwa zehn Jahren an der Hand führend. Bei einer Biegung des Waldes trat das Weib rasch vor uns und schilberte, sich auf die Knie werfend, in herzzerreißenden Tönen ihre jammervolle Lage im correctesten Französisch. Verwundert blieben wir stehen. Das Weib mochte hoch in den dreißiger Jahren sein; die Gestalt hatte etwas Impofantes an sich, Kummer und Sorge, welche das Gesicht nach allen Richtungen durchsüht hatten, vermochten die Spuren ehemaliger Schönheit nicht gänzlich zu verwischen. Das rabenschwarze Haar hing wirr, das feingeschmaltene Gesicht umrahmend, herunter und fiel in natürlichen Locken über den entblößten Nacken, und die Augen leuchteten in ungeschwächtem Glanze. Das kleine Mädchen, das led und trotzig einherblickend neben seiner Mutter schritt, trug in seinen Rügen den slavischen Typus ausgeprägt und Nichts erinnerte an eine Ähnlichkeit mit dem Weibe. Wer dieses Weib sah, die Tuch- und Seidenfäden, welche die Kleider bildeten, phan-

tafisch umworfen, der mochte glauben, irgend eine interessante Gestalt aus einem der zahlreichen Romane vor sich zu sehen, deren Heldin eine verwunschene Prinzessin ist.

Und in der That! Das Weib war die interessante Heldin eines ganz hübschen Romans. Es war die „Fürstin Nanni“. — Als wir uns von unserm Staunen erholt hatten, welches uns die französische Ansprache und die Erscheinung der armen Frau veranlaßte, fragten wir die Unglückliche, woher sie sei. Sie nannte uns ein Dorf in der Nähe des Badeortes, und lächelnd über das verdünte Gesicht, das mein Begleiter bei dieser unerwarteten Auskunft machte, knüpfte sie mit ihm eine Conversation in russischer Sprache an. Wir nahmen sie in das Gasthaus mit, und beim Glase Wein erzählte sie uns ihre Lebensgeschichte.

Das Haus zum „rothen Hirschen“ im Badeorte K. war vor mehreren Jahren ganz besonders beliebt bei Curgästen, die von Nah' und Fern hergekommen waren, um an jenen Heilquellen Hilfe gegen ihre verschiedenen Leiden zu suchen. Der „rothe Hirsch“ war von Gästen, vorwiegend männlichen Geschlechtes stets, wie sich die Leute der Gegend ausdrücken, „vollständig besetzt“, während in anderen Häusern die Jalousten noch melancholisch geschlossen waren und die Hausherrn noch der Gäste harrten. Nicht, daß der „rothe Hirsch“ sich durch Eleganz vor den Nachbargebäuden hervorthat, oder daß der Kaffee, welcher die Hauptrolle unter den Genüssen des Curoortes spielt, daselbst besser zubereitet wurde, als in andern Häusern; nein, der Hauptmagnet, welcher die hohen Herren aus aller Weltzegend in das Jagdrevier des „rothen Hirschen“ so mächtig zog, war ein bildhübsches junges Bauernmädchen, welches die Dienste einer „Aufräumerin“ daselbst verrichtete. Nanni war weit und breit als das schönste Mädchen der Gegend bekannt; Photographen verkauften ihr Bild auf der Promenade, durchreisende Künstler baten um die Gunst, sie malen zu dürfen, und das glückliche Haus, welches diesen Schatz beherbergte, war mehr unter dem Namen zur „schönen Nanni“, als zum „rothen Hirschen“ bekannt.

Daß es der „schönen Nanni“, trotzdem sie armer Bauernkinder Kind war, nicht an zahlreichen Bewerbern fehlte, kann sich wohl Jeder denken, der die Macht der Schönheit zu schätzen weiß. Stolz schlug sie aber alle Bewerbungen der Bauernsöhne aus und auch die hoffnungsvollen Sprößlinge „zwei Stock hoher Hausherrn“ im Kurorte selbst, welche sich ob des reizenden Gesichtes zu solcher Mesalliance entschlossen hätten, hielten sich einen Korb. Wer aber glaubt, daß Nanni in ihrer Stellung als „Aufräumerin“ den hohen Herrschaften gegenüber, welche im Hause wohnten, Etwas von ihrer Würde vergab, der irrt sich sehr. Ein strenger Blick aus den wunderbar schönen Augen mußte jeden Zudringlichen in die gebührenden Schranken zurückzuweisen und Nanni verstand das, was manche hohe Dame der feinen Welt nicht versteht, die schmale Grenze zwischen Freundlichkeit und Vertraulichkeit streng aufrecht zu halten.

Eines schönen Tages — die Geschichte spielt vor etwa fünfzehn Jahren — war ganz K. in Aufregung. Fürst — off aus Rußland war angekommen, und obgleich die guten Bewohner von K. gewohnt waren, viele hohe Herrschaften bei ihren Quellen zu sehen, so verursachte doch der enorme Pomp, mit dem der Fürst auftrat, allgemeines Aufsehen. Er hatte alle Räume des „rothen Hirschen“ in Beschlag genommen, fuhr stets mit einem prachtvollen Sechsgespänn aus, setzte eine ganze Schaar reich galonirter Bedienten in Bewegung und ließ gar lustig allenthalben die Goldrubel springen. Fürst — off, ein Mann in den vierziger Jahren, nicht besonders schön, aber von äußerst elegantem Wesen, war der Held der Saison, und während der ganzen Zeit, daß er in K. weilte, drehte sich das Gespräch am Brunnen und in den Cafés-Salons um den Fürsten, von dessen Reichthümern man Fabelhaftes zu erzählen wußte. Er hatte lange Zeit in Paris gelebt, und selbst dort war er ein hervorragender Stern am Horizonte der fashionablen Welt, warum sollte er in K. nicht die Aufmerksamkeit der Herren- und Damenwelt erregen? Die Letztere war auf ihn schlecht zu sprechen, denn keiner Dame hatte er sich vorstellen lassen, mit keiner ein Wort gewechselt, wiewohl viele ihm unumwunden andeuten ließen, wie sehr sie vor Begierde brennten, seine höchst schätzenswerthe Bekanntschaft zu machen.

Aber für eine Dame schien unser Fürst denn doch zu interessiren, und diese war die „schöne Nanni“. Stundenlang weilte sie bei dem Fürsten, und aufmerksame Beobachter schüttelten den Kopf über die Veränderung, welche mit Nanni vorgegangen war. Die muntere Aufräumerin wurde still und melan-

cholisch, und ihre besten Freundinnen vermochten von ihr keine Aufklärung darüber zu erhalten. Der Tag der Abreise des Fürsten war gekommen. Sämmtliche Curgäste waren auf den Beinen, den russischen Nabob scheiden zu sehen. Die Diener hatten Mühe, sich durch die Menge hindurchzubringen und die riesigen Koffer auf die Wagen zu packen. Der Reisewagen des Fürsten selbst war, mit sechs muthigen Rappen bespannt, mit Blumen und Guirlanden geschmückt, der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Der Fürst hatte des Morgens noch 100 Stück Ducaten für die Armen des Ortes geschenkt und der lieben Schuljugend Kuchen und Backwerk vertheilen lassen. Kein Wunder, daß auch die Armen herbeigekommen waren, um dem Fürsten ein Lebehoch zuzurufen. Endlich erschien er im elegantesten Reifecostüm, aber, man denke sich das Staunen der Menge, am Arme führte er die schöne Nanni, die ihren gewöhnlichen Anzug trug und nur am Nieder vorne einen kleinen Strauß frischer Blumen stecken hatte. Der Fürst hob das Mädchen, welches die Augen in Thränen schwimmend und leise schluchzend doppelt schön war, in den Wagen, setzte sich neben sie, grüßte flüchtig die Menge, der Kutscher hieb auf die Pferde ein und im raschen Trab ging es auf und von dannen. Die Leute hatten sich von ihrem Schreck noch nicht erholt, als von dem prächtigen Wagenzuge nur noch wirbelnde Staubwolken zu sehen waren.

(Schluß folgt.)

Bermischtes.

— In Paris hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche große Gebäude aufführt, um darin Waaren nach einem ganz neuen Principe zu verkaufen. Dieses ist einfach genug: „Kaufe und du erhältst dein Geld wieder!“ Die Ausgabe von heute wird eine spätere Einnahme! Wie das zugeht, ist nicht schwer zu erklären. Gesezt, Jemand kauft für 5 Fr. und bezahlt baar, so erhält er einen Schein von der Gesellschaft, in welchem ihm die Rückzahlung der 5 Fr. — später — zugesagt wird. Vielleicht schon morgen, bestimmt aber innerhalb 59 Jahren. Die Theorie dieses Verfahrens ist, daß der für 5 Fr. verkaufte Gegenstand der Gesellschaft etwa 3 Fr. kostet, und daß die gewonnenen 2 Fr. durch Verzinsung dem Käufer seiner Zeit mit 5 Fr. zurückgezahlt werden können. Wir wissen nicht, ob die Unternehmer bei ihren Berechnungen die Zinsen des Anlagecapitals, der Gehälter, den Verlust an unverkäuflichen Waaren u. c. berücksichtigt haben, aber das wissen wir, daß, wenn ihnen ihr Plan gelingt, dann das Capital wirklich arbeitet. Eine Schattenseite bleibt es freilich, daß man 59 Jahre auf die Rückzahlung warten muß, eine Frist, welche zur Zeit Methusalems angebracht wäre.

— [Einen gräßlichen Flammentod] hat in Landwüst (i. Voigtlande) ein junger Gutbesitzer Namens Wagner gefunden. Durch irgend eine Fahrlässigkeit oder wohl auch durch ruchlose Hand war in der wohlgefüllten Scheune seines ihm gegenüber wohnenden Schwagers, der an dem Tage verreist war, Feuer ausgebrochen, das sich in Folge der anhaltenden Trockenheit und der dort üblichen Bauart aus Holzbalken und Schindeldachung mit rasender Schnelligkeit über vier große Güter und doppelt so viel Scheunen, Holzschuppen u. c. mit einem Erntevorrathe von einigen hundert Schock Getreide, Heu u. c. verbreitete. Die Frau Wagners, ein Unglück ahnend, will ihren Mann zurückhalten, doch der Brave entseist sich ihrer Umarmung und eilt mit den Worten fort: „Liebe Frau, ich muß drüben das arme Vieh aus dem Feuer retten, — dann komme ich gleich wieder zu Dir und unsern Kindern. Behüt' Dich Gott!“ — Und wirklich gelingt es ihm, sämmtliche Thiere von einem qualvollen Tode zu befreien. Als er aber hierauf in ein über und über brennendes Seitengebäude eindringt, um seinem Schwager bedeutende Werthsachen, die er dort weiß, zu retten, — da bricht das brennende Gebälk in sich zusammen und bettet den entschlossenen Mann in ein glühendes Grab. Als man am andern Morgen den Unglücklichen suchte, fand man den Kopf und die Gliedmaßen zu kurzen Kohlenstumpfen abgebrannt, den Rumpf aber in einer unförmlich aufgedunsenen Fleischmasse, über sich eine Art Höhlung bildendes, halb verkohltes Balkenlager (das den Armen — ein schrecklicher Schutz — vor Zerquetschung bewahrt haben mochte), unter sich eine Blutlache.

— Eine unangenehme Enttäuschung erfuhr vor wenigen Tagen eine Braut in einer Stadt zwischen Rühr und Rhein. Hochzeitlich geschmückt und freudestrahlenden Antlitzes saß sie, dem Orte zueilend, wo des Priesters Segen das lang ersehnte Band für ewige Zeiten knüpfen sollte, in einer Droschke neben ihrem Bräutigam. Mag es diesem nun weniger

wohl um's Herz gewesen sein, mag Hymens Band ihm nicht in so rosigem Lichte vorgegaukelt haben, wie seiner glücklichen Auserwählten, — oder was auch immer für ein Grund ihn bestimmt haben mag: — genug, er ließ an einer Straßenecke die Droschke halten, um in einer wegen ihrer Spirituosen bekannten Schenke in der Nähe sich durch irgend „Einen“ — wahrscheinlich Parfait d'amour! — zu dem ersten Schritt zu stärken. Die Braut harrete inzwischen in dem Wagen der Rückkehr ihres Bräutigams; aber Minute auf Minute verrann, ohne ihre Sehnsucht zu stillen. Endlich des Wartens müde, stieg sie aus und besah sich zu der Schenke, wo sie denn auch den Gesuchten fröhlich und wohlgenuth hinter dem Schnapsglase fand. Wer aber beschreibe ihren Schreck, als er ihr erklärte, daß er in der augenblicklichen Situation sich äußerst wohl befinde und an keine Trauung denke. Alles Bitten, alles Flehen war umsonst — die enttäuschte Braut mußte unverrichteter Sache zurückfahren. Ob sie an der Seite des „lieben“ Bräutigams eine zweite Traufahrt und mit besserem Erfolge antreten wird, muß die Zukunft lehren.

Eine Auflösung des Räthfels in Nr. 260 d. Bl.: „Bel — Abel — Babel“ ist nur eingeg. von A. S. B.

Meteorologische Beobachtungen.

8	8	333,42	+ 7,2	WNB.	Sturm, bedekt.
12	8	335,18	+ 7,2	WNB.	do. leicht bewölkt.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 7. November:
 Richard, Reptunus, v. Newcastle, m. Kohlen. Schuring, Mentor, v. St. Petersburg, m. Peinfaat n. Dorrecht.
 Angekommen am 8. Novbr:
 Heydemann, Vineta (S.D.), v. St. Petersburg, m. Gütern n. Stettin. Severin, Johann, v. Antwerpen, m. Gütern. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.
 Retourner:
 Petersen, Ziba; u. Koch, Maria Dorothea. Gefeselt: 2 Schiffe m. Getreide.
 In der Bucht zu Anker: 6 Schiffe.
 Nichts im Ankommen. Wind: NW.

Course zu Danzig am 8. November.

London 3 Mt.	6,21 1/2	Brief Geld gem.
Amsterdam kurz	143 1/2	—
do. 2 Mt.	142 1/2	—
Westpr. Pf.-Br. 3 1/2 %	77 1/2	— 77 1/2
do. 4 1/2 %	93 1/2	—
Staats-Anleihe 4 1/2 %	98	— 97 1/2
do. 5 %	103 1/2	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 8. November.

Weizen, 260 Saß, 128.32 pfd. fl. 550—590; 127 bis 128 pfd. fl. 535; 122 pfd. fl. 500—510; 130 pfd. blaup. fl. 480; 134.35 pfd. blaup. fl. 520.
 Roggen, 121 pfd. fl. 348; 124 pfd. fl. 355 1/2; 126.27 pfd. fl. 360; 127.28 pfd. fl. 366 pr. 81 1/2 pfd.
 Kleine Gerste, 98 pfd. fl. 273 pr. 72 pfd.
 Hafer fl. 174 pr. 50 pfd.
 Weiße Erbsen fl. 370—405 pr. 90 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 8. November.

Weizen bunt 120—130 pfd. 80—94 Sgr.
 weiß 120—132 pfd. 85—102 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.
 Roggen 120.29 pfd. 58—62 Sgr. pr. 81 1/2 pfd. 3. G.
 Erbsen weiße Koch. 66—70 Sgr. pr. 90 pfd. 3. G.
 do. Futter. 62—65 Sgr.
 Gerste kleine 100—110 pfd. 47—50/52 Sgr.
 do. große 105—115 pfd. 52—58 Sgr. pr. 72 pfd.
 Hafer 27—30 Sgr. pr. 50 pfd. 3. G.
 Spiritus 17 1/2 Eblr. pr. 8000 %.

Englisches Haus:

Geb. Neg.-Rath v. Brauchitsch a. Kap. Die Kaufk. Kablo u. Bürdlin a. Pforzheim, A. Wiese u. A. Wiese jun. a. Bromberg, Dindler a. Herlorn, Beer u. Lebegott a. Leipzig, Girmar a. Frankreich u. Kolwegh a. Lüneburg. Frau Grundt nebst Frä. Tochter a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbes. Hirschfeld a. Czerniauw. Die Kaufk. Guse, Grimm a. Stettin u. Liebeim a. Berlin.

Hotel du Nord:

Rittmstr. u. Rittergutsbes. v. Weihe a. Koliefken. Rittergutsbes. Drawe a. Saskoczien. Gutsbes. Pohl a. Seneslau. Fabrikbes. Schikau a. Elbing. Prem.-Lieut. u. Divisions-Adjutant Herdenreich a. Breslau. Lieuten. a. Auerswald a. Pr. Stargardt. Prem.-Lieut. v. Kobylinski a. Langefuhr. Hr. Rogelt a. Marienwerder.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufk. Röbber a. Kemscheid, Dörlein a. Burg, Gabicht a. Graudenz u. Bölskering a. Marienwerder.

Walter's Hotel:

Oberst a. D. von Nudel a. Bendorgau. Die Gutsbes. v. Tilly a. Szakau u. Päsler n. Gattin a. Troop. Parikulier Jatzemeki a. Heilsberg. Maschinen-Fabrikant Bollbaum aus Elbing. Frau Rittergutsbes. Göbel a. Buchlau.

Hotel d'Oliwa:

Die Rittergutsbes. Witte a. Strezeps u. Thiele aus Königsberg. Die Kaufk. Haas a. Mainz, Runau aus Neuhof, Fürstenberg a. Stettin u. Etkner a. Eisenberg.

Ein im Mittelpunkte der Stadt Elbing belegenes, im vorigen Jahre neu ausgebaut Haus, in welchem seit vielen Jahren Gastwirtschaft verbunden mit Restauration mit günstigstem Erfolge betrieben wird, soll ohne Einmischung eines Dritten baldigst verkauft werden.
 Adressen sub W. S. poste restante Elbing.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 9. Novbr. (Abonn. suspendu.)
Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg. Große romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 scheidet alle zwei Jahre der dritte Theil der Mitglieder der Stadt-Verordneten-Versammlung aus, und wird durch neue Wahlen ersetzt. Die Ergänzungs- und resp. Ersatz-Wahlen werden von denselben Abtheilungen und Wahlbezirken vorgenommen, von denen die Ausscheidenden gewählt waren.

Mit Ende des Jahres 1866 erlischt das Mandat für folgende Stadt-Verordnete:

a. gewählt von dem Wahlbezirk Nr. 1 der III. Abth. (Nachtstadt): 1. Dr. Kirchner, 2. F. W. Jebens, 3. C. F. Keck (schon am Anfange des Jahres 1866 ausgeschieden.)

b. gewählt von dem Wahlbezirk Nr. 2 der III. Abth. (Altstadt, Langefuhr, Schildis und Neufahrwasser): 1. F. W. Krüger sen., 2. Carl Kreyszig.

c. gewählt von dem Wahlbezirk Nr. 3 der III. Abth. (Vorstadt, Langgarten, Niederstadt, Außenwerke, Stadtgebiet, Altschottland, Stolzenberg, St. Albrecht und St. Albrecht Pfarrdorf): 1. J. F. Rompeltien, 2. J. B. Pich.

d. gewählt von der II. Abth.: 1. C. G. Klose, 2. S. B. Rosenstein, 3. R. Damme, 4. R. Fischer, 5. Theod. Schirmmacher, 6. F. Hendewerk, 7. H. A. Krüger.

e. gewählt von der I. Abth.: 1. J. J. Berger, 2. Breitenbach, 3. M. A. Hasse, 4. Th. Rodenacker, 5. Schottler, 6. R. Kämmerer.

Für die Vor-nannten sind Ergänzungswahlen auf sechs Jahre pro 1867 bis incl. 1872 erforderlich.

Außerdem sind Ersatz-Wahlen für zwei Stadt-Verordnete vorzunehmen, welche vor Ablauf der Wahl-Periode ausgeschieden sind, und zwar:

1. beim Wahlbezirk Nr. 2 der III. Abtheilung: für den im Laufe des Jahres verstorbenen Stadt-Verordneten Stoboy, auf zwei Jahre, pro 1867 bis incl. 1868.

2. bei der II. Abtheilung: für den im Jahre 1865 ausgeschiedenen Stadt-Verordneten H. Behrend, auf vier Jahre, pro 1867 bis incl. 1870.

Da die Hälfte der Stadt-Verordneten jeder Abtheilung aus Hausbesitzern bestehen muß, so müssen unter den neu zu wählenden Stadt-Verordneten:

der 1. Wahlbezirk der III. Abtheilung 1 Hausbesitzer,
 " 2. " " III. " 1 "
 " 3. " " III. " 1 "
 die II. Abtheilung " " " 3 "

wählen. Die Termine zur Abhaltung dieser Wahlen haben wir wie folgt anberaumt:

a. für den Wahlbezirk Nr. 1 der III. Abtheilung: auf **Montag, den 12. November c.**, von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

b. für den Wahlbezirk Nr. 2 der III. Abtheilung: auf **Mittwoch, den 14. November c.**, von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

c. für den Wahlbezirk Nr. 3 der III. Abtheilung: auf **Donnerstag, den 15. November c.**, von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

d. für die II. Wahl-Abtheilung: auf **Donnerstag, den 22. November c.**, von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

e. für die I. Wahl-Abtheilung: auf **Mittwoch, den 28. November c.**, von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Als Wahl-Local für sämtliche Wahlen ist der Stadt-Verordneten-Saal auf dem Rathhause bestimmt. Indem wir auf unsere Bekanntmachung vom 13. Juli c., die öffentliche Auslegung der Gemeinde-Wähler-Liste betreffend, Bezug nehmen, laden wir die Wahlberechtigten zur Wahrnehmung der Wahl-Termine hierdurch ein.

Wir verweisen hierbei auf §. 25 der Städte-Ordnung, welcher bestimmt:

Jeder Wähler muß dem Wahlvorstande mündlich und laut zu Protocoll erklären, wem er seine Stimme geben will. Er hat so viele Personen zu bezeichnen, als zu wählen sind. — Die Wahlseinladungen, welche dem Wahlvorstande bei der Stimmabgabe zu übergeben sind, werden den Betheiligten in diesen Tagen noch besonders zufertigt werden.

Danzig, den 19. October 1866.

Der Magistrat.

**König Wilhelm-Loose à 2 u. 1 Thlr.,
 Dombau-Loose à 1 Thaler**
 sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Stadtverordneten=Wahlen.

Behufs Aufstellung der zu wählenden Stadtverordneten werden die Gemeinewähler der dritten Abtheilung sämmtlicher drei Wahlbezirke aufgefordert, sich

Donnerstag, den 8. November,

Abends 7 Uhr,

im großen Saale des Schützenhauses zahlreich einzufinden.

Danzig, den 6. November 1866.

Das Comité.

Balzer, J. G. E. Bartz, Bergmann, Block, Brandt, Friedrich, Goldbeck, Dr. Hinze, A. Leupold, Maladinski, P. Merten, A. Prina, G. Rohde, Rompeltin, Schönjahn, Schüssler, Stahl, G. E. Leupold.

An Kartenfreunde.

Die Wiederkehr friedlicher Verhältnisse veranlaßt mich, auf die

NEUE AUSGABE

von

STIELER'S Hand-Atlas.

83 Karten.

In 28 Lieferungen, à 14 Sgr.

welche durch die Zeit des Erscheinens und durch die Bestimmung, an das Bestehen des Hand-Atlas seit 1817 zu erinnern, doppelt denkwürdig ist, von Neuem Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, namentlich auch, weil die Verlagshandlung Justus Perthes die nochmalige unentgeltliche Lieferung der bereits erschienenen, Deutschland betreffenden Karten mit Eintrag der neuen Grenzen, sowie die unentgeltliche Beigabe der im September-Heft der „Geographischen Mittheilungen“ enthaltenen zeitgeschichtlichen Kartenblätter:

Preussen und der Norddeutsche Bund, Der Norddeutsche Bund und Norddeutschland vor fünfzig Jahren, zusagt und dadurch jedem Käufer die Möglichkeit bietet, das neue Bild Deutschlands mit dem alten zu vergleichen. Auszeichnen wird sich ausserdem die neue Lieferungs-Ausgabe durch vielfache, oft sehr grosse Verbesserungen und durch

20 bis 22 ganz neu gestochene Karten, welche nach Zeichnungen von A. Petermann, H. Berg-haus u. C. Vogel im Süche meistentheils vollendet sind.

Die bis jetzt vorliegenden Lieferungen enthalten:
 Lief. 1: Titelblatt. — Der Oesterreichische Kaiserstaat — Australien.
 „ 2: Das Mittelländische Meer. 2 Blätter. — Südwestl. Deutschland.
 „ 3: Uebersichtskarte von Deutschland. — Nordöstl. Deutschland. — Sachsen, Thüringen und benachbarte Länder.
 „ 4: Ungarn etc. — Südpolar-karte. — Vorder-Indien.
 „ 5: Grossbritannien. Nördl. und südl. Blatt. — Südost-Australien.
 „ 6: Frankreich. — Niederlande u. Belgien. — Capland.
 Die bereits erschienenen Lieferungen liegen in meinem Geschäftslokal zur Ansicht aus.

Um Bestellung bittet ergebnst die Buchhandlung von **L. G. Romann in Danzig,**
 Jopengasse No. 19.

H. A. Paninski & Otto Jantzen,

Leichter, Tapetier,
Hundegasse No. 118, nahe der Post,
 empfehlen ihr reichhaltiges Lager

gediegen gearbeiteter Möbel in allen gangbaren Hölzern zu den allerbilligsten u. ganz festen Preisen.

Sophas in allen Façons,
 von den einfachsten bis zu den elegantesten.
Fauteuils, Polster- und Rohrstühle
 in größter Auswahl. Besonders empfehlen wir noch
Spiegel in allen Größen

mit starken **Crystallgläsern**, sowohl in **Gold-Rahmen** wie auch in **polirten Holzrahmen** mit reichgezeichnetem Aufsatz, dazu passende **Fuss- und Hänge-Consoles** mit **Marmorplatten.**

„Sülferruf!“

Auf der Fahrt von Buzig nach der Halbinsel Hela kenterte am 3. d. Mts. ein Fischerboot, auf dem sich 16 erwachsene Personen, sämmtlich aus dem Dorfe Danziger Heisterneß, befanden. Alle fanden ihren Tod in den Wellen. Unter den Verunglückten waren 7 Familienväter und 3 Mütter, die Uebrigten zum Theil die Stütze ihrer bejahrten Eltern. Die Noth der Hinterbliebenen ist groß, und inmitten der durchweg armen Bevölkerung hiesiger Halbinsel doppelt fühlbar. An alle edle Herzen ergelbt daher die vertrauensvolle Bitte, durch milde Gaben den Schwerbedrängten zu Hülfe zu kommen.

Diese entgegenzunehmen hat sich die Expedition des „Danziger Dampfboots“ gütigst bereit erklärt.
 Buziger Heisterneß, **Prenzel,**
 den 5. Novbr. 1866. **Pfarrer.**